

Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **41 (1966)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom wohnen und leben

in der

genossenschaft

Barbara:

Die «böse» Barbara

Mein Artikel in der Nummer 3 des «Wohnens», der eine Antwort auf den Beitrag «Schwierige Großmütter gibt es kaum!» in der ersten Nummer war, hat zwei Schwieger- und Großmütter erobert. Sie haben sich bei der Redaktion beklagt und geschrieben, sie hätten noch nie so etwas Böses gelesen. Zugleich machten sie dem Redaktor einen Vorwurf daraus, daß er meine Replik überhaupt gebracht habe. Er überreichte mir das Brieflein und sagte, vielleicht könne ich später darauf zurückkommen. Was ich hiermit tue. Vorab möchte ich erklären, daß ich den beiden Schreiberinnen nicht gram bin. Es interessiert mich immer, zu vernehmen, was sich in den Köpfen meiner Leserinnen abspielt, selbst wenn es für mich nicht schmeichelhaft ist. Ich bin sogar ganz froh um das Brieflein; denn es verschafft mir die Gelegenheit, einiges zu bereinigen und zu ergänzen. In einem einzigen Artikel kann man ein solches Thema nicht voll ausschöpfen. Und in zweien grad auch nicht und in zwanzig nicht und in fünfzig ebenfalls nicht.

1. haben die empörten Großmütter meinen Artikel nicht sorgfältig gelesen, ansonst sie sich nicht in dem Maße hätten aufregen können. Viele Mißverständnisse beruhen darauf, daß die Gedankengänge anderer nicht exakt verfolgt werden. Es werden Einzelheiten aus dem Zusammenhang herausgerissen, die uns für sich allein unsympathisch anmuten.

2. haben sie genau denselben Fehler wie die Verfasserin des besprochenen Beitrages gemacht: Sie urteilen von der Warte ihrer persönlichen Erfahrungen mit alten Müttern und Großmüttern, die offenbar erfreulich waren. Indessen ist es nicht statthaft, diese Erfahrungen zu verallgemeinern. Ich würde es mir niemals erlauben, rein von meinen paar wenigen Erfahrungen innerhalb der Familie aus Behauptungen und Postulate aufzustellen, die für jedermann verbindlich sein sollen.

3. bin ich nicht «böse», sondern realistisch und nüchtern, welche Nüchternheit das Ergebnis einer ungewöhnlich großen Erfahrung ist. Meine Erfahrungen beschränken sich nicht auf den winzigen Kreis meiner Familie, sondern umfassen Dutzende von Fällen. Im Laufe meines Lebens hat sich bei mir eine immense Fülle von Stoff angesammelt, in dem nahezu alles, was es an Menschlich-Allzumenschlichem gibt, enthalten ist. Mit einem süßlich-sentimentalen Geschwafel ist den Menschen in komplizierten Lebenslagen nicht geholfen, und eine Komplikation kann es unter Umständen sein, eine alte Mutter oder einen alten Vater im Hause zu haben. Es muß nicht, aber es kann Schwierigkeiten geben, die man nicht versteht und die sich zu einer schweren Belastung auswachsen. Und das schleckt keine Geiß weg. Es wird heute viel über Altersfragen geschrieben, indem wir in einer Zeit leben, in der der Prozentsatz an Betagten sehr zugenommen hat. Dies ist ein Novum, und drum interessiert man sich auch mehr darum. Ich lese diese Artikel ziemlich regelmäßig. Es steht manch Wissenswertes drin, das unser Verständnis zu fördern vermag, aber das, was ich hätte wissen sollen, um bestimmte Phänomene richtig zu deuten, stand noch nie drin. Ich habe selber lernen müssen, sie zu

deuten. Man schreckt davor zurück, ungefreute Alterserscheinungen zu beschreiben und zu benennen. Man könnte Anstoß erregen, wider die Pietät verstoßen und als «böse» wie meine Wenigkeit gelten. Ein gewiegter Journalist weiß, daß seine Worte vom Leser mißverstanden und verzerrt werden können, weshalb er sich nicht zu weit auf die Äste hinausläßt.

Dafür ein Beispiel. In einer amerikanischen Frauenzeitschrift mit einer riesigen Auflage meldete sich in der Rubrik «Briefe aus dem Leserkreis» eine verzweifelte Tochter zum Worte. Sie schrieb, sie wisse nicht mehr weiter. Ihre Mutter benehme sich so seltsam, daß sie nicht mehr drauskomme. Die alte Frau hotsche in einem greulichen Räuberzivil herum, obwohl im Schrank gute Kleider hingen. Sie wasche sich nicht mehr. Während der Mahlzeiten sperre sie sich in ihrem Zimmer ein. Was sie, die Tochter, tun solle. Der Briefkastenonkel antwortet: «Haben Sie Geduld mit der alten Frau. Sie hat mit Ihnen, als Sie klein waren, auch Geduld gehabt.» Das tönt sehr nett, und niemand wird sich darüber aufhalten, obzwar die Antwort total falsch ist. Die beschriebenen Symptome weisen auf Altersverwahrlosung hin. Man kann in einem geordneten Haushalt leben und trotzdem verwahrlosen. Die alte Frau braucht eine Autorität über sich, die sie dazu zwingt, sich zu waschen, sich anständig anzuziehen und die Essenszeiten einzuhalten. Sie akzeptiert jedoch die Autorität ihrer Tochter nicht, da sie in ihr immer noch das Kind sieht, das sie aufgezogen hat.

Das ist auch ein Punkt, über den ich noch nie etwas gelesen habe, nämlich, daß wir öppedie von der alten Generation wieder als Kinder behandelt werden, was in einem gewissen Alter nachgerade grotesk ist. Vor allem die Töchter laufen dieses Risiko. Schwiegersöhne werden mehr respektiert, schon weil sie Männer sind und weil die Distanz zwischen Schwiegereltern und Schwiegersohn von vorneherein größer ist. Der Briefkastenonkel hätte der «Nichte» raten sollen, ihre Mutter in ein gutgeführtes Altersheim zu geben, wo man die nötige Autorität hat, sie zur Reinlichkeit und einem geordneten Tagesablauf zu zwingen. Von uns lassen sie sich doch nicht «priichten». Das habe ich zur Genüge miterlebt. Entweder verstand er nichts davon, dann hätte er ihr raten sollen, einen Arzt zu konsultieren, oder er hatte Angst vor entrüsteten Leserbriefen, in denen ihm Herz- und Verständnislosigkeit vorgeworfen wäre so wie mir, und dann hätte er privat antworten sollen.

Wärmen wir nochmals das von der Oma von wegen schlechten Augenlichtes mangelhaft abgewaschene Geschirr auf. Grundsätzlich ist es völlig einerlei, wer das Geschirr ungenügend spült. Tatsache ist, daß unsauberes Geschirr unappetitlich ist. Eine Nachbarin berichtete mir von einem Besuch bei einer Schwägerin, die sie sehr gut leiden mag. Ihre Schwägerin ist nach ihrer Aussage eine vernünftige und rechtschaffene Frau, aber meine Nachbarin vermeidet es nach Möglichkeit, dort etwas zu essen und zu trinken. Die ganze Haushaltung sei schmutzig, und es «gruse» sie einfach, aus den «verkahren» Tassen zu trinken.

Nach meiner Erfahrung unterschätzt man die Bedeutung der Kleinigkeiten im Zusammenleben. Sie spielen eine ungeheure

Rolle. Bagatellen, die hinderzi und fürezi nicht lebenswichtig sind, können, wenn sie uns irritieren, uns am Nerv reißen, sich wiederholen und sich läppern mit andern unangenehmen Lappalien, schwere Verstimmungen, ja Explosionen zur Folge haben, die in keinem Verhältnis zur Ursache stehen. Der Pappeli hatte am Morgen Verdruß im Beruf, das Töchterlein kehrt am Mittag mit einer Drei in der Rechnungsprobe zurück, und jetzt erblickt er noch ein «Schlierpeli» an seinem Teller, das dem Faß den Boden ausschlägt. «Gopfried Stutz, nicht einmal sauberes Geschirr bekommt man vorgesetzt für all den ‚Krampf‘, den man hat!» Schon ist das Drama da. Die Oma ist grauenhaft beleidigt, und man hat die größte Mühe, sie zu besänftigen. Unserer kennt seine Pappenheimer und verklüpft nicht mehr wegen jedes Sturmes im Wasserglas. Alte Leute sind aber häufig furchtbar empfindlich, noch empfindlicher als in früheren Jahren, was etwas heißen will. Wir sind ja ohnehin oft von Mimosen umgeben, die sofort schrecklich gekränkt sind, trappen wir nicht präzis so, wie sie es erwarten. Es ist gut und recht, Großzügigkeit zu predigen und zu sagen, man solle liebenswürdig, zuvorkommend und rücksichtsvoll sein und je nachdem beide Augen zudrücken. Ich kann die

Die Sauna — häusliche Kultstätte

Es gibt in Finnland über eine halbe Million Saunas, eine ganz erhebliche Zahl, wenn man berücksichtigt, daß das Land kaum fünf Millionen Einwohner zählt. Schon die Zahl allein beweist, wie sehr die Sauna ein Bestandteil des finnischen Lebens ist. Man kann sagen, daß sie eine Kultstätte des Heims bildet.

Auf dem Lande, handle es sich um einen Bauernhof oder ein gewöhnliches Wohnhaus, befindet sich die Sauna nebenan in einem Bau, der gewöhnlich am Meer oder an einem See liegt. Man benützt sie mindestens einmal in der Woche oder auch mehr, in der Regel am Samstag, der traditionsgemäß der Tag der Sauna ist.

Die Sauna ist nicht, wie man meinen könnte, ein Ort, wo man sich nur wäscht — für den Finnen ist die Sauna ein Fest, bei dem Leib und Seele gereinigt werden.

Geht der Finne in die Sauna, so beachtet er ein kompliziertes Zeremoniell, das immer in gleicher Weise vor sich geht, wenn auch jeder seine persönlichen Gewohnheiten hat. Man beginnt zunächst damit, sich auf die Bank im heißen Trockenbad zu setzen, wo man ausgiebig schwitzt. Wenn man genügend geschwitzt hat, gießt man Wasser auf die heißen Steine, die am oberen Teil des Ofens aufgeschichtet sind, wodurch die Luft feucht wird. In einer richtig geheizten Sauna entsteht kein sichtbarer Dampf, aber man spürt ihn auf der Haut. Dann nimmt man einen Birkenzweig und schlägt damit den ganzen Körper, um die Blutzirkulation zu fördern. Darauf folgt ein Sprung ins Meer oder in den See oder hinaus in den Schnee oder auch unter die kalte Dusche, da es sich darum handelt, sich abzukühlen. Man kehrt in die Badekammer zurück, um sich anzuziehen. Man kann auch nochmals ein Schwitzbad nehmen und nachher ein paar Züge im See machen oder sich unter die Dusche stellen. Die letzte Phase dieses Zeremoniells ist die wunderbare Entspannung im Vorzimmer zur Sauna oder auf der Veranda, wo man es sich in einem weiten Badetuch bequem macht.

Das ideale Saunabad besteht aus Baumstämmen und wird außerhalb des Wohnhauses erstellt, was allerdings nicht immer möglich ist, und dies vor allem in der Stadt nicht, wo es in einem Steinhaus eingerichtet werden muß. Aber selbst mit einer Holzverkleidung der Wände und einer gutausgedachten Ventilation fehlt der Sauna in Stein der würzige Geruch der Sauna aus Baumstämmen. Auf dem Lande werden die Saunaofen mit Holz geheizt. In der Stadt sind die Saunas mit elektrischen Öfen ausgestattet, die zwar praktisch, aber wenig romantisch sind.

Die finnischen Städter können wählen zwischen der öffentlichen Sauna, der Sauna in einem Hotel oder derjenigen

Ratschläge beherzigen und in die Tat umsetzen, wenn ich guten Willens bin. Ob man den Ehepartner auch dazu bringt, sie zu praktizieren, steht auf einem andern Blatt. Bevor man sich entschließt, einen Elternteil in die Haushaltung einzugliedern, sollte man diverser erwägen. Wird sich der angeheiratete Ehepartner mit der Mutter oder dem Vater vertragen? Mag er sie oder ihn leiden? Wir heiraten ja nicht die Eltern, sondern die Tochter oder den Sohn. Es ist durchaus denkbar, daß sie sich nicht besonders lieben, es ist sogar denkbar, daß sie sich nicht verputzen können. Im letzteren Falle kommt eine Aufnahme a priori nicht in Frage. Es wäre auch für den Betagten nicht schön, nur geduldet zu sein. Das muß man auch berücksichtigen. Kluge Ehegatten hüten sich davor, den Partner zu sehr unter Druck zu setzen, jemanden lieben zu müssen, den sie nicht mögen. Druck bringt weder echte Liebe noch Sympathie hervor. Druck erzeugt möglicherweise geheuchelte Zuneigung und innerlich bei dem unter Druck Gesetzten eine finstere Wut, daß er sich unterziehen muß, was sich für das Verhältnis in der Ehe kaum günstig auswirken wird. Liebe läßt sich nicht befehlen. Sie blüht, wo sie blüht. Sie ist ein Mysterium.

ihrer eigenen Wohnung. Die Sauna im eigenen Heim erfreut sich in den letzten Jahren einer zunehmenden Popularität, und zwar in dem Maße, daß die Architekten in ihren Projekten ohne weiteres einen Platz für die Sauna vorsehen, und mehr und mehr werden in alten Häusern ohne Saunabad solche eingebaut.

Die Sauna der Stadt besteht gewöhnlich aus drei Teilen: dem eigentlichen Schwitzbad, dem Waschraum und dem Ankleideraum. Für einen großen Wohnblock darf es zwei Waschräume und zwei Ankleideräume haben, weil damit die Möglichkeit gegeben ist, das Saunabad länger zu genießen. Das hat seine Bedeutung; denn will man einen vollen Erfolg vom Saunabad haben, so muß man über viel Zeit verfügen können und darf nicht gezwungen sein, den Blick ständig nach der Uhr zu richten.

Die Sauna ist aufs engste mit dem finnischen Leben verbunden. Der Finne respektiert diese nationale Einrichtung und kann es nicht verstehen, wenn man sie nicht ernst nimmt. Es betrübt ihn sehr, wenn ein Ausländer die Sauna zum Gegenstand spöttischer Bemerkungen macht. Ein Finne ist immer sehr erfreut, wenn er einen ausländischen Freund zu einem Saunabad einladen kann, sei es in der Stadt oder auf dem Land, es ist dies ein Ausdruck finnischer Gastfreundschaft.

I. Vinerjuuri

